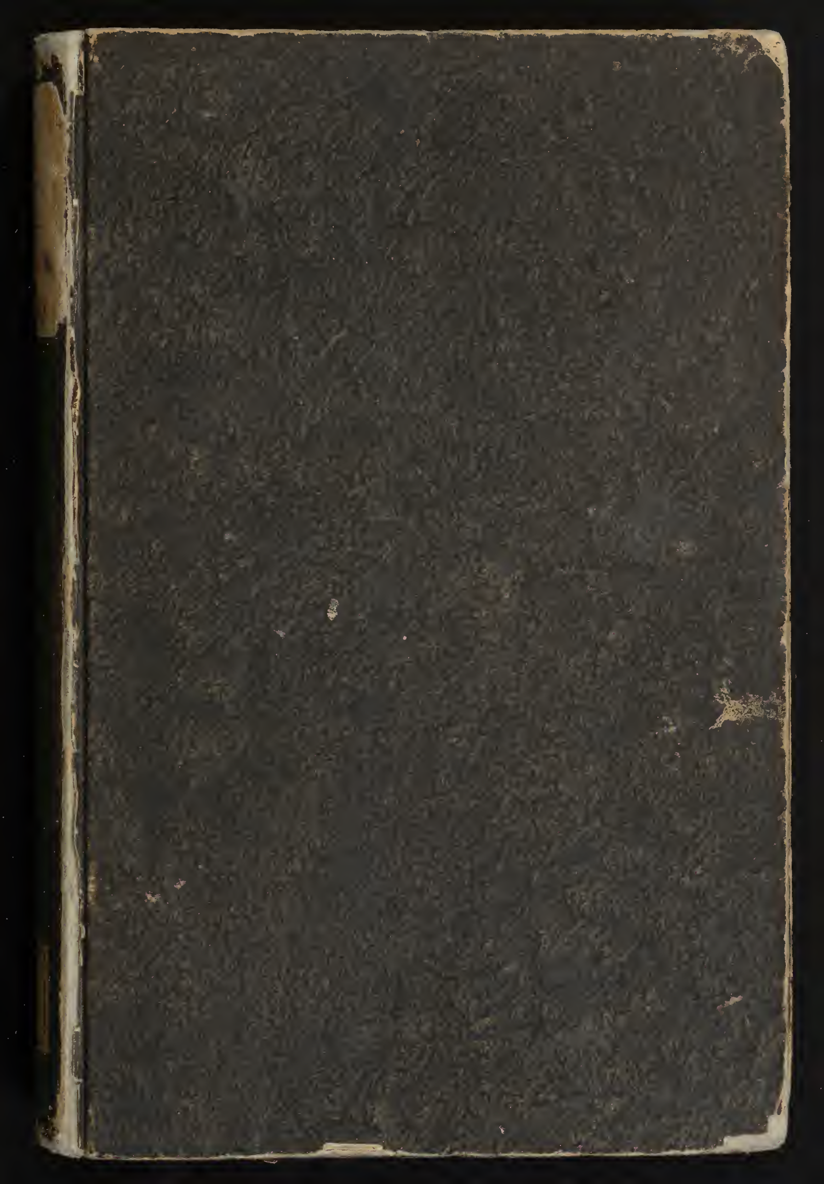


Damit schließen wir diese Mittheilungen. Von einer Mission unter den bemitleidenswerthen Insulanern ist vorerst noch nicht die Rede, und man könnte fragen: wozu dann überhaupt von ihnen erzählen? Zur Antwort ließe sich sagen: einmal darum, daß wir unsere Brüder, unsere Vorfahren und uns selbst besser kennen lernen. Es ist wohl der Mühe werth, den schon vielfach gerühmten Naturmenschen in der Nähe zu beobachten; man lernt aus der Vergleichung der verschiedenen Menschenstämme, welche Arbeit Gott auch schon vor ihrer Evangelisirung auf die einen und andern verwendet hat, um sie für die Annahme der frohen Botschaft empfänglich zu machen. Was anders ist es als seine erziehende Gnade, wodurch sich z. B. der Karene von seinem Nachbarstamme auf den Andamanen unterscheidet? Dem halbcivilisirten Barmanen mögen beide als Waldmenschen gleich verächtlich scheinen; aber den Einen führt ein geheimnißvoller Zug zur fröhlichen Aufnahme der weißen Fremdlinge, der Andere haßt sie noch wie giftiges Gewürm. Wie viel ist an den Bewohnern der deutschen Wälder geschehen, bis sie aus der Rohheit des bloßen Nahrungssuchens zum Forschen und Streben nach bessern Gütern erwachten! — Dann aber scheint es am Platze zu sein, von Zeit zu Zeit wieder an die Bedürfnisse so bemitleidenswerther Bruderstämme zu erinnern, ob nicht da oder dort fromme Wünsche und Gebete für sie aufsteigen möchten, die dann im Verlauf der Führungen Gottes zu Entschlüssen sich verdichten, aus welchen Thaten der dienenden Liebe geboren werden. Daß der wüthende Fremdenhaß überwunden werden kann, hat die Geschichte der Wildeninsel gezeigt. Noch 1843 wurde dort dem Besuch eines Missionars mit Speeren und Keulen entgegengetreten und 1863 war der letzte Insulaner Christ geworden. Es wäre doch an der Zeit, daß Christen sich der Andamanen annähmen, ehe am Ende die Sipahi-Sträflinge ihnen zuvorkommen und die Insulaner durch einigen Aufwand von beharrlichem Entgegenkommen zum Hinduismus bekehren.

---

## Tod des Bischofs von Calcutta.

Am 6. Oktober 1866, einem Samstag, wars, daß Dr. Cotton, nachdem er eine Visitation der Kirchen in Assam vollendet hatte, sich

in Kuschtia, 60 Stunden östlich von Calcutta, auf einem Flußdampfer einschiffen sollte. Doch wollte er noch zuvor Abends den neuen Kirchhof einweihen und blieb darum mit seiner Gattin am Lande. Nachdem er die Ceremonie mit einer warmen Rede geschlossen, in der er die Sicherheit des wahren Christen rühmte, ob er auch auf dem Schlachtfeld oder in der Wüste sterbe, wünschte er den begleitenden Freunden gute Nacht. Auf dem 30 Fuß langen schwankenden Brett, welches zum Boot führte, war er zuletzt in der Dämmerung gesehen worden, wie er mit seinem Stock den Weg fühlte; vor ihm gieng ein Knecht mit der Laterne. Dann fiel er unbemerkt, ohne ein Laut von sich zu geben. Sein Arzt hörte nur, wie der Körper ins Wasser stürzte, und eilte nach der Stelle. Allein der gute Mann wurde nicht mehr gesehen; die starke Strömung des Gordi Arms riß ihn fort und der Leichnam blieb verschwunden, eine Beute der Fische.

Der Vicekönig schreibt über diesen Tod: „Es wird kaum ein Glied der christlichen Kirche in Indien geben, das den allzufrühen Tod dieses Kirchenleiters nicht als eine persönliche Heimsuchung fühlte. Selten haben Christen in irgend einem Lande sich an einer ähnlichen Verbindung der mannigfaltigsten Gaben mit so ernstlicher Frömmigkeit und so unermüdeter Thatkraft zu erbauen Gelegenheit gehabt. Gewiß werden auch Viele von Ihrer Majestät Unterthanen in Indien, die den Glauben des Bischofs nicht theilten, sein ausgebreitetes Wissen, seine Aufrichtigkeit und reiche Liebe hinlänglich schätzen gelernt haben, um sich mit uns in der Trauer über diesen großen Verlust zu vereinigen."

Geboren am 29. Oktober 1813 in Chester verlor er seinen Vater, einen tapfern Hauptmann, schon vierzehn Tage später, da derselbe in der Schlacht an der Nivelle fiel. Der stille ernste Jüngling machte sich schon in Cambridge, wo er seit 1832 studierte, durch seine Tüchtigkeit allgemein beliebt. Es zog ihn früh zu dem Beruf eines Schullehrers; denn Christen heranzuziehen, schien ihm die köstlichste Aufgabe eines Mannes zu sein. Dr. Arnold in Rugby wurde sein Vorbild, dem er auch unter allen Unterlehrern der berühmten Schule am nächsten kam. Seit 1852 führte er dann eine höchst bedeutende Umbildung der Marlborough Schule durch. Jeder Christ schien ihm berufen, ein Missionar für seine Umgebung zu sein; dazu, meinte er aber, brauche er besonders in unserer Zeit eine geistige so gut wie eine sittliche Befähigung; nur liege neuestens die Gefahr nahe, die

Zöglinge mehr zu kräftigen Denkern als zu ernsten Christen heranzubilden. Mit großer Entschlossenheit hat er sowohl die Anarchie, wie die Stagnation bekämpft, welche sich in den höhern Schulen so leicht festsetzen; er wußte sich immer die rührigsten Mitarbeiter zu gewinnen und seinen edeln, strebsamen Geist der Jugend mitzutheilen, bis die tief gesunkene Anstalt in wenigen Jahren für die beste in England gehalten werden konnte. Als er dann zum Metropolitan Indiens berufen wurde, durfte er selbst seinen Nachfolger an dieser Schule ernennen.

Der gute Bischof kam im Jahr 1858 nach Indien mit einem bedeutenden Namen als Gelehrter. Man hielt ihn aber für etwas kaltherzig und unmittheilsam, weil er in der ersten Zeit mehr beobachtete als sich aussprach. Bald jedoch durften alle Geistlichen erfahren, welch ein treues und volles Herz ihnen entgegenkam. Er machte in seiner Liebe keinen Unterschied zwischen den Christen verschiedener Kirchen, sondern pflegte mit warmer Entschlossenheit ein inniges Verhältniß zu allen, denen die Evangelisirung Indiens am Herzen lag.

Der Missionsveteran Dr. Duff, der die drei letzten Bischöfe Calcutta's zu seinen vertrauten Freunden rechnen konnte, und ihre drei Vorgänger aus den zuverläßigsten Nachrichten kannte, spricht es unverholen aus, daß Cotton von allen der größte war. „Er besaß die reife Gelehrsamkeit, den durchdringenden Verstand und das Organisirungstalent Middletons; die liebenswürdige, freundliche Art Hebers; den ruhigen praktischen Sinn von James und Turner; endlich die warme Begeisterung für die wesentlichen Lehren des Evangeliums, welche Wilson auszeichnete. In einzelnen Talenten und Wissenszweigen war ihm der Eine und Andere überlegen; keiner aber vereinigte so wie er die vorragenden Eigenschaften Aller, während er von den sie neutralisirenden Mängeln sich frei erhielt. Er war gelehrt ohne pedantischen Beigeschmack; fest ohne Anmaßung und Dogmatismus; ruhig und mild ohne Charakterschwäche; eifrig fromm ohne die glühende Hast, die so leicht zu unbedachten Aeußerungen und Handlungen hinreißt. Niemand so beständig bereit wie er immer zu lernen, so überzeugt von der menschlichen Schwachheit und Fehlbarkeit; er konnte hitzige, ja oft bittere Verhandlungen mit größter Ruhe anhören; wenn aber seine Gelegenheit gekommen war, gab er in wenigen wohlerwogenen Worten eine Entscheidung, die in den meisten Fällen allen Parteien einleuchtete."

Christum zu verkündigen, hielt er für das einzige Heilmittel Indiens. So schloß er z. B. seine letzte Rede an die versammelte Geistlichkeit der vier Diöcesen Calcutta, Madras, Bombay, Colombo mit den Worten: „Ob Pastoren an christlichen Kirchen, ob Evangelisten für die Heiden, laßt uns doch Alle den Herrn Jesum Christum predigen mit unsern Worten, noch mehr aber mit unserm Leben. Predigt ihn in der ganzen Fülle seiner Vollkommenheiten, als Wort des Vaters und Licht der Welt, als die allgenugsame Versöhnung, das unschuldige und unbefleckte Lamm, den Gottes- und Menschensohn, der alle Gerechtigkeit erfüllte und darum als das vollkommene Opfer angenommen wurde, das die Sünde der Welt wegträgt. Predigt ihn als den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gibt und sie in der Wüste zusammensucht. Predigt ihn als den ewigen Hohenpriester und Mittler, der uns beim Vater vertritt und den Geist der Wahrheit und Heiligkeit in unsere Herzen schickt. Predigt ihn als den König, Propheten und Lehrer seines Volks, als das wirksame Beispiel für Leben und Sterben. Predigt ihn als den Richter, der wiederkommen und alle unsere Gedanken, Worte und Werke abwägen wird. Wendet euch an die Herzen und Gewissen eurer Hörer und fragt sie, ob dieses Bild Christi nicht ihrem höchsten Sehnen, ihren tiefsten Bedürfnissen entspreche. Wenn ihr es so angreift, wird jedes Stück von Gottes Offenbarung seine richtige Stelle finden. Fragen dann die, welche Christum so gelernt haben, nach der Geschichte der Religion, welche ihr predigt, so werdet ihr ihnen zeigen, daß sie sich keiner Prüfung entzieht, und daß der Gang der Weltereignisse göttlich geordnet war, dem HErrn den Weg zu bereiten. Dieß halte ich für die uns angewiesene Ordnung des christlichen Unterrichts, für den rechten Beweis von der Inspiration der heiligen Schrift. Gott gebe, daß wir durch den Geist der Kraft befähigt werden, in solcher Weise viele zur Gerechtigkeit zu leiten und sie zu dem Genuß der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn zu bringen."

Während nun diese gleichmäßige reiche Begabung und die schöne Harmonie seines Charakters ihm überall leichten Eingang verschaffte, arbeitete er sich mit großem Eifer in seine Aufgabe als Bischof hinein. Indem er zunächst seinen Amtspflichten geräuschlos oblag, sammelte er sich eine solche Masse feiner Beobachtungen, daß sich daran wie von selbst die Vorbereitung ausgedehnter wohlerwogener Maßregeln anschloß. Das rasche Wachsthum der britischen Armee nach Unter-

drückung des Sipahi-Aufstands und die vielen Uebelstände, welche sich an den Aufenthalt einer solchen Menge meist unverheiratheter Männer in einem Lande knüpften, wo das Klima die meisten für einen großen Theil ihrer Zeit zum Müßiggang verurtheilt, ließen ihn einen Plan ausarbeiten, nach welchem den Soldaten durch Lesevereine, Bibliotheken, Vorträge und andere vernünftige Erholungen und Beschäftigungen ihre Zeit nützlich ausgefüllt würde. Für alle Christen im Lande, für Beamte, Kaufleute, Schreiber und Angestellte in Comptoirs und Pflanzungen, bei Eisenbahnen und Flußdampfern, für Straßenaufseher und Baubeschäftigte, für jede Klasse hatte er weise Rathschläge und wußte zur Verbesserung ihrer Lage mitzuwirken. Besonders ließ er sich den Unterricht der christlichen Jugend in den heißen Ebenen wie auf den gesunden Bergstationen angelegen sein und errichtete dafür eine Centralbehörde (Educational board).

Ebenso besorgt war er für alle Klassen der eingebornen Bevölkerung, für Hindu's, Muhammedaner und wilde Bergstämme, und ließ sich ihre geistige und sittlich religiöse Förderung angelegen sein. Dorfschulen für die Bauern zu errichten, empfahl er der Regierung aufs dringendste. Ebenso stand er für die Millionen der vernachläßigsten Töchter Indiens ein. Viele Zeit widmete er der Regelung des höheren Unterrichts in Verbindung mit der Calcutta Universität. Das Missionsseminar der Kathedrale wurde von ihm auf wahrhaft christlicher Grundlage gestiftet. Tief schmerzte ihn die Entfremdung, welche in Calcutta zwischen gebildeten Eingebornen und Europäern um sich griff, daher er durch freundlichen Privatverkehr, öffentliche Vorträge und Einladungen der hervorragenden Glieder beider Gemeinschaften in den Bischofspalast, sie in jeder Weise zu bekämpfen bemüht war.

Mit größter Energie suchte er das Werk der Mission zu fördern und zu ermuthigen. Und zwar nicht blos in seiner eigenen Kirche. Alle evangelische Missionen konnten auf seine lebendigste Theilnahme rechnen, alle Missionare durften bei ihm brüderlichen Empfangs gewiß sein; er wußte alle zu ermuntern, freute sich ihrer Erfolge und schied von ihnen mit Segenswünschen und Gebeten.

Besonders zärtliche Aufmerksamkeit widmete er den eingebornen Christen. Tief fühlte er die Opfer, die sie zu bringen hatten, suchte ihre Beziehungen zu den europäischen Missionaren zu regeln, und ihnen zu einem Geist der Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu

verhelfen. Immer hielt er ihnen vor, wie sie alle, wenn nicht im Namen, doch im Wesen Missionare für ihr Volk sein sollten, die das Evangelium durch Rede und Einfluß, freilich nicht in Kirche und Bazar, verkündigten und Jedermann zu dem von ihnen gefundenen Schatze einlüden.

So wurde sein Leben ein immer ausgebreiteterer Strom von Nutzbarkeit. Eben hatte er Klagen vernommen, wie die europäischen Theepflanzer in Asam mehr und mehr geistlicher Verwilderung anheimfielen, und er wollte, wie gewöhnlich, an Ort und Stelle seine Beobachtungen machen, um wircksame Hilfe zu leisten. Trotz der stürmischen Regenzeit machte er sich auf den Weg und wo der Dampfer nicht höher hinauffahren konnte, da ließ er sich in einem offenen Boot 60 Stunden weit in die Dschangal rudern. Seine Reise war vollendet, eine Masse von Thatsachen gesammelt, da wurde plötzlich seinem Wirken ein Ziel gesteckt, und zwar an einem Platze, wo er nicht von ferne an Gefahr denken konnte. Wie war er doch durch Sturm und Wetter, durch brennendheiße Ebenen und den Schnee des Himalaya's immer so fröhlich und sicher gereist, auf einem Arbeitsfelde , das 33 Breitegrade und 16 Längengrade umfaßt. Plötzlich sollte er in der heiligen Ganga sein Grab finden, in der vollsten Manneskraft, auf der Mittagshöhe seines Wirkens, gerade der Mann, den Indien am wenigsten entbehren konnte!

H. Venn, der Secretär der kirchlichen Missions-Gesellschaft, hat noch keinen Missionar gekannt, der nach Indien gegangen wäre vollkommener ausgerüstet mit all den Eigenschaften, welche zur Förderung des Gottesreiches auf einem solchen Gebiet wünschenswerth scheinen. Gerade vor seinem Ende hatte Cotton noch in einem Briefe die Aeußerung gethan: „Obwohl der Versuch eines eingebornen Bischofs zuerst in Südindien gemacht werden muß (d. h. zunächst unter der Verantwortlichkeit des Bischofs von Madras), so bin ich doch darüber im Reinen, daß dies für Indien ein wesentlicher Fortschritt ist, und je bälder wir solche Bischöfe hier haben, desto besser." — Lehranstalten, welche (mit einem Aufwand von 50,000 Pfd. St.) für die christliche Bildung der Kinder ärmerer Europäer und der noch vielfach vernachläßigten Mischklassen auf gesunden Bergstationen gegründet werden sollen, werden den Namen des guten und großen Mannes in dem Lande seines Dienstes und Todes verewigen.

Seinem Nachfolger hat er eine ungeheure Aufgabe hinterlassen.

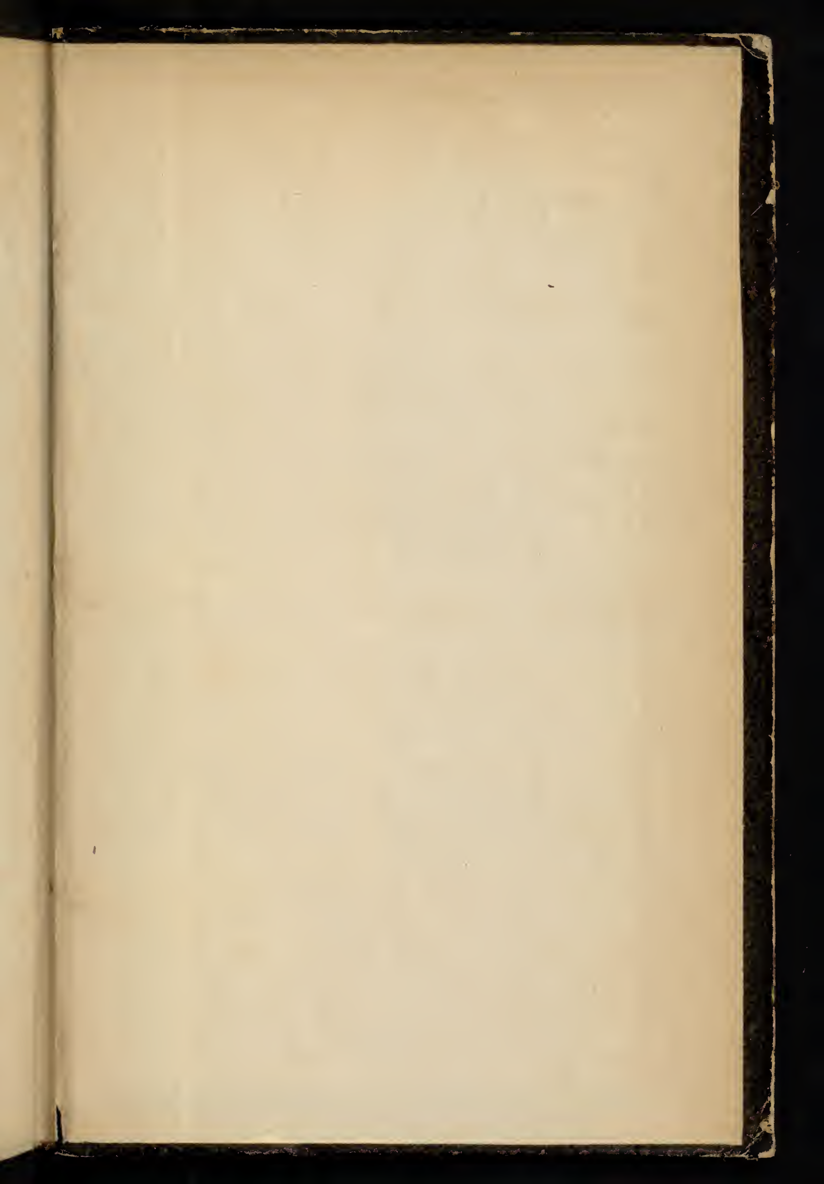
Was man von einem solchen erwartet, deutet am bezeichnendsten die Thatsache an, daß 21 Kirchendienern nacheinander die Stelle des Metropolitans von Indien angetragen wurde, ohne daß sich einer zur Annahme gereizt fühlte. Man mußte zu niedereren Pfarrern herabsteigen, bis endlich der Vikar (Unterpfarrer) Robert Milman sich willig finden ließ. Derselbe gilt für einen hochkirchlich gesinnten Ritualisten, ein Umstand, der in der kritischen Lage, worin sich ohne Zweifel die anglikanische Kirche gegenwärtig befindet, gerechte Bedenken rege macht.

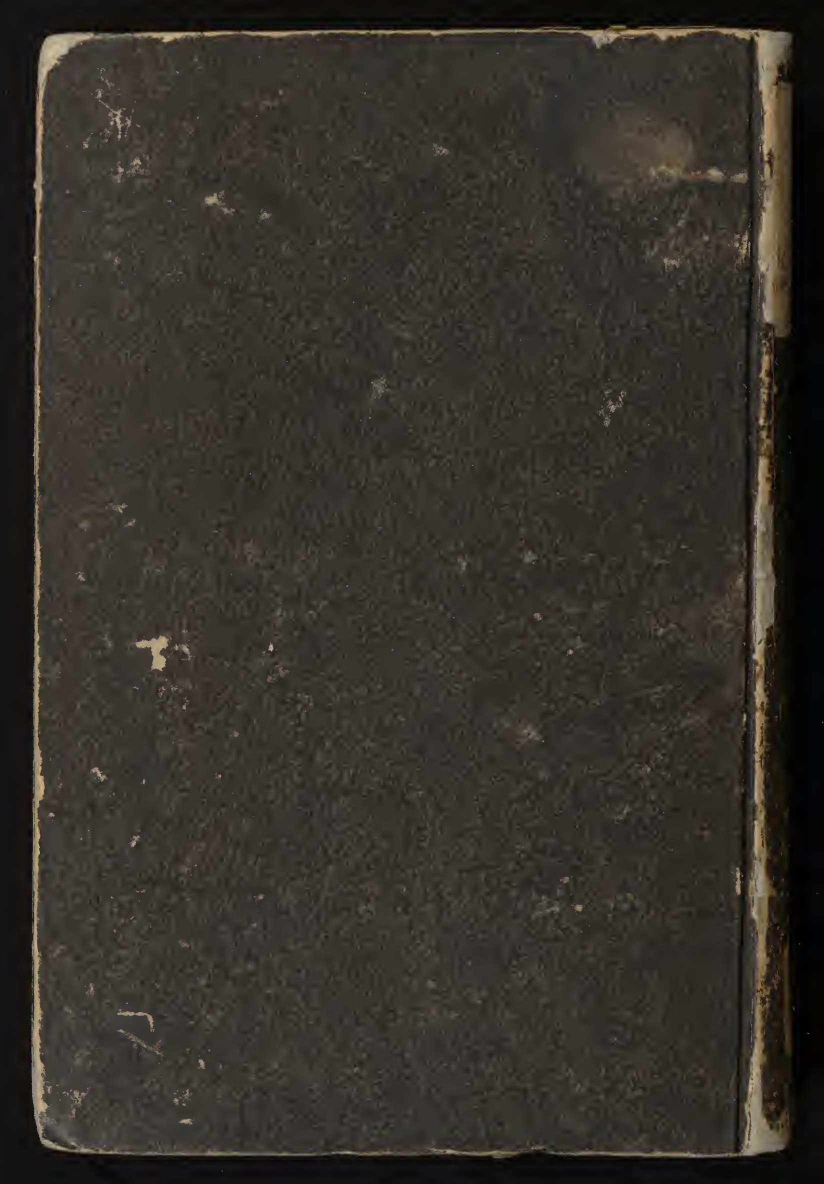
---

# Die englisch-presbyterianische Mission in China.*)

Seit dem Frieden von Nanking, der im Jahr 1842 das vorher für alle Fremden unzugängliche chinesische Reich erschloß, haben sich bekanntlich außer den schon bestehenden Missionsgesellschaften in Deutschland, England und Amerika noch viele besondere Vereine ausschließlich für China gebildet. Auch die englisch-presbyterianische Kirche bewegte etliche Jahre lang betend den Gedanken, eine Mission in China zu gründen. Schon war sie im Begriff, wieder davon abzustehen, da sich noch immer nicht der rechte Mann dazu gefunden hatte, als der junge Prediger Burns sich ihrer Synode vorstellte, und auf die Frage, wie bald er sich zur Abreise bereit machen könnte, auf seine Reisetasche deutend erwiederte: „Morgen.“ Er wurde

*) Narrative of the Mission to China of the Engl. Presb. Church, by D. Matheson. London 1866. Eine werthvolle Monographie, welcher Mac-Gowan's Bemerkungen über das geistige Leben der Chinesen, und Dr. Carnegies Winke über das Klima und die Ausrüstung eines Missionars für China beigefügt sind, um ein Handbüchlein für angehende Sendboten im Reich der Mitte herzustellen. Die Erzählung aber will eine möglichst bündige Antwort auf Fragen geben, wie sie nun oft von Journalen gestellt werden: „Was habt ihr ausgerichtet? Sagt es kurz: wie viele Bekehrte habt ihr? Und was sind es für Leute? So beschreibt denn den neuen Absenker eurer Kirche in dem frischen Boden, in den er gepflanzt ist.“





Damit schließen wir diese Mittheilungen. Von einer Mission unter den bemitleidenswerthen Insulanern ist vorerst noch nicht die Rede, und man könnte fragen: wozu dann überhaupt von ihnen erzählen? Zur Antwort ließe sich sagen: einmal darum, daß wir unsere Brüder, unsere Vorfahren und uns selbst besser kennen lernen. Es ist wohl der Mühe werth, den schon vielfach gerühmten Naturmenschen in der Nähe zu beobachten; man lernt aus der Vergleichung der verschiedenen Menschenstämme, welche Arbeit Gott auch schon vor ihrer Evangelisirung auf die einen und andern verwendet hat, um sie für die Annahme der frohen Botschaft empfänglich zu machen. Was anders ist es als seine erziehende Gnade, wodurch sich z. B. der Karene von seinem Nachbarstamme auf den Andamanen unterscheidet? Dem halbcivilisirten Barmanen mögen beide als Waldmenschen gleich verächtlich scheinen; aber den Einen führt ein geheimnißvoller Zug zur fröhlichen Aufnahme der weißen Fremdlinge, der Andere haßt sie noch wie giftiges Gewürm. Wie viel ist an den Bewohnern der deutschen Wälder geschehen, bis sie aus der Rohheit des bloßen Nahrungssuchens zum Forschen und Streben nach bessern Gütern erwachten! — Dann aber scheint es am Platze zu sein, von Zeit zu Zeit wieder an die Bedürfnisse so bemitleidenswerther Bruderstämme zu erinnern, ob nicht da oder dort fromme Wünsche und Gebete für sie aufsteigen möchten, die dann im Verlauf der Führungen Gottes zu Entschlüssen sich verdichten, aus welchen Thaten der dienenden Liebe geboren werden. Daß der wüthende Fremdenhaß überwunden werden kann, hat die Geschichte der Wildeninsel gezeigt. Noch 1843 wurde dort dem Besuch eines Missionars mit Speeren und Keulen entgegengetreten und 1863 war der letzte Insulaner Christ geworden. Es wäre doch an der Zeit, daß Christen sich der Andamanen annähmen, ehe am Ende die Sipahi-Sträflinge ihnen zuvorkommen und die Insulaner durch einigen Aufwand von beharrlichem Entgegenkommen zum Hinduismus bekehren.

## Tod des Bischofs von Calcutta.

Am 6. Oktober 1866, einem Samstag, wars, daß Dr. Cotton, nachdem er eine Visitation der Kirchen in Assam vollendet hatte, sich